

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis 2020, 09.08.2020, auf dem Bauernhof Ellersiek
Predigttext Johannes 14, 8 – 17
Predigt: Pfarrer Dr. Andreas Kersting:

„Gott: drei ... 9zwei ... eins ... meins!“ -
Ich und wie ich über die Dreieinigkeit Gottes denke Gottesdienst Predigtreihe „Wer bist Du, Gott?“

Predigttext Johannes 14, 8 – 17:

8 Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.

9 Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? **Wer mich sieht, der sieht den Vater.**

Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater?

10 Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht aus mir selbst.

Der Vater aber, der in mir bleibt, der tut seine Werke.

11 Glaub mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht, so glaub doch um der Werke willen.

12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie kann drei eins sein, und eins drei? Schon Goethe fand die Vorstellung, dass Gott dreieinig ist, eine Zumutung!

als diese tun; denn ich gehe zum Vater.

13 Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde im Sohn.

14 Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.

15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

16 Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit:

17 den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Trotzdem ist für uns Christinnen und Christen die Dreieinigkeit Gottes unverzichtbar. Wir bekennen sie ja in jedem Glaubensbekenntnis, auch nachher in *unserem* Gottesdienst!

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. So haben wir eben unseren Gottesdienst

begonnen. So heißt es auch, wenn ein Kind getauft wird. Wenn ein Gebet abgeschlossen wird. Wenn ein Segen gegeben wird. Immer wieder:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Diese Formulierungen sind typisch christlich, ganz klar! Juden und Muslime würden sie nicht verwenden. Aber wir Christinnen und Christen feiern den dreieinigen Gott: Gott, den Vater. Gott, den Sohn. Gott, den Heiligen Geist. Den einen Gott in drei Personen oder Seinsweisen oder Gestalten. Man kann das sprachlich gar nicht ganz genau auf den Punkt bringen. Aber bei der Dreieinigkeit schlägt das Herz des Christentums, ganz gleich ob orthodox, katholisch, freikirchlich oder evangelisch: Das trinitarische Glaubensbekenntnis ist ein zutiefst ökumenisches Bekenntnis.

führen wird. Vor allem aber wussten die Menschen in Israel: Gott hat für uns einen Namen, er ist ganz nah, in den Ereignissen unseres Lebens spricht er uns an und will, dass wir ihm antworten. Wir dürfen - in der Freude und im Leiden - zu diesem Gott DU sagen! - Das ist jüdisches Verständnis jetzt sehr knapp zusammengefasst, aber auf jeden Fall klang diese Erfahrung mit, wenn von „Gott“ die Rede war.

Und dann, als die Jünger nach der Erfahrung der Auferstehung Jesu, nach Pfingsten hinausgehen in die Welt, kommt plötzlich eine bestürzende Entdeckung:

Warum machen wir's nun aber irgendwie kompliziert? Wie ist der Gedanke von der Dreieinigkeit Gottes eigentlich entstanden?

Besonders das Johannesevangelium ist eine Steilvorlage für den Glauben an Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist. - Wir haben ja eben die Evangeliumslesung aus dem 14. Kapitel gehört. Ich komme gleich darauf zu sprechen. - Die frühe Kirche hat, als sie begonnen hat, sich in der Welt auszubreiten, eine ziemlich verwirrende Entdeckung machen müssen. Für die Jünger Jesu, allesamt gläubige Juden, war der Name „Gott“ völlig verständlich und eindeutig.

Wenn Menschen, die zum Volk Israel gehörten, von Gott gesprochen haben, wussten sie: wir reden von dem einen Gott, der die Welt geschaffen hat, der uns aus der ägyptischen Sklaverei befreit hat, der uns seine Wegweisung für ein Leben in der Freiheit, die Thora, gibt, und der eines Tages seine ganze Schöpfung zum Frieden

die Menschen außerhalb Israels, die reden auch von „Gott“ und Göttern, aber sie stellen sich darunter ganz andere, oft primitive oder abstrakte Sachen vor: „Gott“, das ist für manche der römische Kaiser! Für andere nicht mehr als das Schicksal, für wieder andere so eine Art erster Beweger, der die Weltgeschichte irgendwann mal in Gang gesetzt hat. Zu dem kann man gar nicht DU sagen, der kümmert sich gar nicht weiter um uns. Der ist viel zu weit weg, viel zu unbewegt und unerreichbar. - Gegen diese so ganz anderen Gottesbilder wollen die Jünger klarmachen, dass der Gott, von dem sie reden,

anders ist. Dass er einen Namen für uns hat, unsichtbar und doch ganz nah. -- Und schließlich spüren die Jünger: es bleibt gar nichts anderes übrig, als dass wir zusammen mit „Gott“ immer auch gleich von Jesus sprechen. Denn in ihm ist der große, unbegreifliche Gott uns so nahe gekommen wie nirgends sonst. In den Geschichten von Jesus leuchtet es auch für Fremde, die mit der jüdischen Religion nicht vertraut sind, auf, wer dieser Gott, dieser Vater im Himmel ist, von dem Jesus redet. Darum: der Gott, den wir meinen, ist der Gott, der sich uns in Jesus gezeigt hat. Die beiden gehören zusammen. Wir müssen sie in einem Atemzug nennen, sonst stellen sich die Menschen unter „Gott“ sonstwas vor.

So versteht es auch der Evangelist Johannes – und damit bin ich bei unserer Evangeliumslesung: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, sagt Jesus. Hier klingt auf predigende Weise schon sowas wie die Wesenseinheit zwischen Jesus und seinem Vater an, ein Gedanke, der in der Entwicklung der Lehre von der Dreieinigkeit eine wichtige Rolle spielt. Unser Evangelium von heute gehört zu den Abschiedsreden Jesu an seine Jünger in den Kapiteln 14 – 17. Am letzten Abend vor seinem Tod will Jesus, so beschreibt es Johannes, seine Jünger darauf vorbereiten, dass er bald nicht mehr so bei ihnen sein wird, wie sie es gewohnt sind. Aber Jesus hinterlässt ihnen nicht nur ein Bild, ein Selfie, wie wir es vielleicht heute von uns hinterlassen würden, wenn wir uns von jemandem verabschieden. Jesus verspricht seinen Freunden viel mehr, nämlich den heiligen Geist, durch den er für immer in seinen Jüngern wohnen will. So gesehen geht Jesus gar nicht weg, er wird in Zukunft nur auf andere Weise bei

ihnen sein: Durch seinen Geist wird er in denen wohnen, die ihn lieben.

Der entscheidende Vers lautet: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“

Diese Zusage gilt also für jede und jeden, die bzw. der Jesus liebt, für jeden, der sein Leben in Gemeinschaft mit Jesus leben will. „Liebe“ beim Wort genommen, heißt ja nichts anderes als mein Leben mit demjenigen zu teilen, den ich liebe. Und wenn ich einen Menschen liebe, dann tue ich ihm zuliebe alles, was ihn erfreut, und unterlasse alles, was ihn traurig macht. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“

Wer sich als Christin, als Christ in jedem Bereich seines Lebens an Jesus Christus orientiert, in dem will Gott höchstpersönlich seine Wohnung einrichten! Ein tolles Bild, finde ich: Gott wohnt in einem Menschen! Ein Mensch wird zur Wohnung Gottes! Das ist, wenn Ihr so wollt, das große Wunder von Pfingsten! Das ist neben Vater und Sohn sozusagen die *dritte* Seite der Dreieinigkeit.

Immer noch kompliziert für Dich? - Jesus sagt, dass sein Vater und er in den Jüngern wohnen will. Andererseits bekommen die Jünger, so liest man in Vers 17, den heiligen Geist als Tröster, der auch „in ihnen“ sein wird. Wer wohnt denn jetzt in den Jüngern, in den Menschen? Meinen Konfis erkläre ich es immer so: Der Vater ist **Gott über uns und um uns** – der Gott, der die Welt und die Menschen erschaffen hat und in seinen Händen hält. Der Sohn ist **Gott mit uns** – in ihm hat Gott als Mensch unter uns Menschen gelebt und uns den „Hin-

und Rückweg“ zu Gott gebahnt. Und der heilige Geist ist **Gott in uns** – durch ihn wohnt Gott, wohnt Jesus in uns Menschen. So kann man es sich vielleicht am einfachsten merken. Und alle drei Male ist es ein und derselbe Gott, der drei - einige Gott. Nein, wir glauben nicht an drei Götter, sondern an den einen und einzigen Gott, der uns im Vater, im Sohn und im heiligen Geist begegnet. Wie wir gehört haben, vergleicht Jesus das Wohnen Gottes im Menschen mit einer Liebesbeziehung. Und wen ich liebe, mit dem möchte ich so viel wie möglich im Gespräch sein.

Wer verliebt ist, hat entweder eine Flatrate oder bekommt in aller Regel eine teurere Telefonrechnung. Zum Glück ist der heiße Draht zu Gott kostenlos. Und wenn Dir die richtigen Worte zum Beten fehlen, dann trägt der heilige Geist das Sehnen deines Herzens sogar selbst zum himmlischen Vater.

Man kann also mit Johannes zusammenfassen:
Die Einheit von Vater und Sohn im Heiligen Geist, dem Tröster, ist eine der vollkommenen Liebe. Sie ist deshalb nicht nur ein Mit-, sondern ein Ineinander. Gerade deshalb öffnet sie sich für uns Menschen, für Dich und mich! „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hat“ (17,22).

Diese Dreieinigkeit Gottes, die wirklich höher ist als all unsere Vernunft, die bewahre unsere Herzen und Sinne in unserem Herrn Jesus Christus. Amen.